

**„Lieber bayerisch sterben,
als in des Kaisers Unfug verderben!“**

1705 – Bayern in Aufruhr

von

Professor Dr. Peter Schmid

Universität Regensburg

„Lieber bayerisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben!“

1705 – Bayern in Aufruhr

„Lieber bayerisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben!“ – diese Worte klingen wie Poesie, wie die Zeile eines heroisch-pathetischen Gedichts. Sie sind aber die wohl bekannteste Parole der bayerischen Aufständischen des Jahres 1705 und brachten eine tiefe Verzweiflung zum Ausdruck, die unter Missachtung des eigenen Lebens gegen eine als ausweglos empfundene Situation aufbegehrte. Diese Parole und die grausame Realität, die sie widerspiegelt, stehen in krassem Gegensatz zu dem gängigen Klischee, das vom 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Barock, weit verbreitet ist. Mit Barock und insbesondere mit dem bayerischen Barock werden Vorstellungen von überquellender Lebensfreude und ungetrübter Sinnenlust verbunden, wie sie in der Pracht der Schlösser und der zahllosen barocken Kirchen, die das Land flächendeckend überziehen, zum Ausdruck zu kommen scheinen. Diese Vorstellung einer heilen Welt ist allerdings nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite des Jahrhunderts, die für die Zeitgenossen von bedrückender Aktualität gewesen ist, wird dagegen heute meist in den Hintergrund gerückt oder weitgehend übersehen. So ist vielfach aus dem Blick geraten, dass das Zeitalter des Barock nachhaltig von Krieg und Kriegsleid gekennzeichnet war. Die Zeit des Barock hatte eben auch ein Gesicht, das wir heute als hässlich empfinden und kaum mehr mit Barock in Verbindung bringen wollen. Dieses Gesicht übte aber offenkundig auf die zeitgenössischen Herrscher eine faszinierende Wirkung aus, der sie sich nur allzu gerne hingaben, denn das Zeitalter

des Barock war die Blütezeit des Fürstenabsolutismus, der in der Machtentfaltung des Fürstenstaates nach innen und vor allem nach außen die Erfüllung seiner Bestimmung sah und dem Krieg bei der Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen einen hohen Stellenwert einräumte. Man sollte eigentlich meinen, dass nach den unbeschreiblichen



Hyacinthe Rigaud, Ludwig XIV., 1701

Schrecken, mit denen der Dreißigjährige Krieg weite Teile Europas heimgesucht hatte und die noch nicht vollständig vergessen sein konnten, der Krieg geächtet oder tabuisiert worden wäre. Dem war aber keineswegs so. Ganz im Gegenteil gewann der Krieg im Zeitalter des Absolutismus an den Fürstenhöfen immer mehr an Ansehen und Bedeutung, er wurde im wahrsten Sinne des Wortes hof- und salonfähig. Am Hofe des Sonnenkönigs, Ludwigs XIV. von Frankreich, wurde ein neues Fürstenideal kreiert und eindrucksvoll propagiert, das den persönlichen Ruhm des Fürsten, die Mehrung seines Ansehens und die Steigerung der Macht des Staates zum Sinngehalt und zur Erfüllung des Fürstendaseins schlechthin hochstilisierte. Seine höchste Vollendung fand dieses neue Fürstenideal im Ruhm des siegreichen Feldherrn, den es auf dem Schlachtfeld, dem Feld der Ehre, zu erringen galt. Diesem neuen Ideal eiferten nahezu alle europäischen Fürstenhöfe nach und griffen zur Erfüllung ihres Traums systematisch und rücksichtslos auf die Leistungsfähigkeit ihrer Untertanen zu. Auf diese Weise hielt im Zeitalter des Absolutismus in die europäische Staatenwelt eine kriegsfreundliche und kriegsbereite Gesinnung Einzug, die ohne Rücksicht auf die Folgen für die eigenen Untertanen den Krieg als einen nahezu selbstverständlichen Bestandteil des Repertoires staatlicher Möglichkeiten betrachtete und auch so handhabte.

Dieser Zeitgeist spiegelt sich auch in den Ereignissen wider, die sich in den Jahren 1705 und 1706 in Bayern zugetragen haben. Bei allen spezifisch bayerischen Merkmalen und Umständen des Geschehens sind die typischen Elemente des politischen Handelns der Zeit und die allgemein herrschenden Machtmechanismen der Epoche zu erkennen.

Es soll deshalb im Folgenden nach den Umständen gefragt werden, die in Bayern eine solch hoffnungslose und zugleich explosive Situation heraufbeschworen haben, die zum verzweifelten Aufbegehren zahlloser Menschen geführt hat. Worin sind die Ursachen des Aufstands zu sehen? Welchen Verlauf hat er genommen? Woran ist er gescheitert? Was hat er bewirkt und wie ist er zu bewerten?

Weg in die Krise

Bei der Beantwortung der Frage, wie es zu der angespannten Situation gekommen ist, gilt es zunächst, und das mag vielleicht überraschen, den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel in den Blick zu nehmen.



Joseph Vivien, Kurfürst Max Emanuel, ohne Jahresangabe

Kurfürst Max Emanuel, der das Land von 1679 bis 1726 regierte, gilt als herausragender Vertreter des Absolutismus in Bayern, und zwar nicht nur der Sonnenseiten, sondern auch der Schattenseiten dieser Epoche. Ruhmsucht und zügelloses Streben nach Macht und Steigerung seines persönlichen Ansehens waren die Triebfedern seines politischen Handelns. Als Kind seiner Zeit war er – freilich in durchaus überzogener Manier – bereit, für den Ruhm eines großen Feldherrn alles aufs Spiel zu

setzen, auch sein eigenes Leben. Er war der erste bayerische Fürst überhaupt, der sich an der Spitze seiner Truppen buchstäblich in das Kampfesgetümmel warf. Dabei nahm er nicht die geringste Rücksicht auf sich selbst oder auf den Fortbestand seiner Dynastie. Als „Blauer König“ – so nannten ihn die Türken wegen der Farbe seiner Uniform respektvoll – half er dem Kaiser in den Türkenkriegen von 1683 bis 1688 mit schweren eigenen Verlusten an Soldaten und Geld ein Reich zu erobern, ohne dass Bayern davon auch nur den geringsten Nutzen hatte. Um Bayern ging es ihm dabei aber auch gar nicht. Worum es ihm allein ging, das war der persönliche Kriegsruhm. Diesen Ruhm betrachtete er als sein Kapital, mit dem er

politisch zu wuchern gedachte. Der Ruhm des strahlenden Türkensiegers sollte ihm den Zugang zu Höherem eröffnen, denn Bayern genügte offenkundig seinen Ansprüchen nicht. Es war ihm zu gering, er wollte mehr, er strebte nach einer Standerhöhung, am besten nach einer Königskrone, nach einem Königreich. Seine Äußerung gegenüber dem französischen Gesandten Villars, er habe nicht in fünf Feldzügen in Ungarn gegen die Türken gekämpft, um sich mit dem zu begnügen, was ihm seine Väter hinterlassen hätten, offenbart seine Gesinnung und verrät seine hoch fliegenden Ziele.

In der Tat stieg Max Emanuel durch seine militärischen Erfolge, insbesondere durch die spektakuläre Erstürmung Belgrads im Jahr 1688 zu einem in ganz Europa bewunderten Helden auf, dem auch die europäischen Mächte mit Hochachtung und Respekt begegneten. Seine Rechnung schien somit aufzugehen. Ludwig XIV. von Frankreich trat mit verlockenden Bündnisangeboten an den Sieger von Belgrad heran, um ihn auf seine Seite zu ziehen. Kaiser Leopold I. gab im Jahr 1685 dem bayerischen Kurfürsten die Hand seiner Tochter Maria Antonie und sicherte ihm 1689 für den Abschluss eines Kriegsbündnisses gegen Frankreich die Statthalterschaft in den Spanischen Niederlanden zu. Mit der Würde eines Statthalters der Spanischen Niederlande, die ihm 1692 übertragen wurde, glückte Max Emanuel der erste Schritt zur heiß ersehnten Rang-erhöhung, denn die Statthalterschaft in den Spanischen Niederlanden war eine Ehrenstellung, die im Rang deutlich über den sonstigen spanischen Vizekönigen stand und einer Königswürde fast ebenbürtig war. Diese Rang-erhöhung betrachtete Max Emanuel jedoch nur als eine Zwischenetappe auf dem Weg nach noch höheren Ehren und Würden.

Eine Gelegenheit dazu, die man nur als phantastisch bezeichnen kann, bot



Gullielmus de Grof, Max Emanuel als Türkensieger, 1714



Max Emanuel erstürmt die Festung Belgrad



Maria Antonie



Max Emanuel als Statthalter der Niederlande

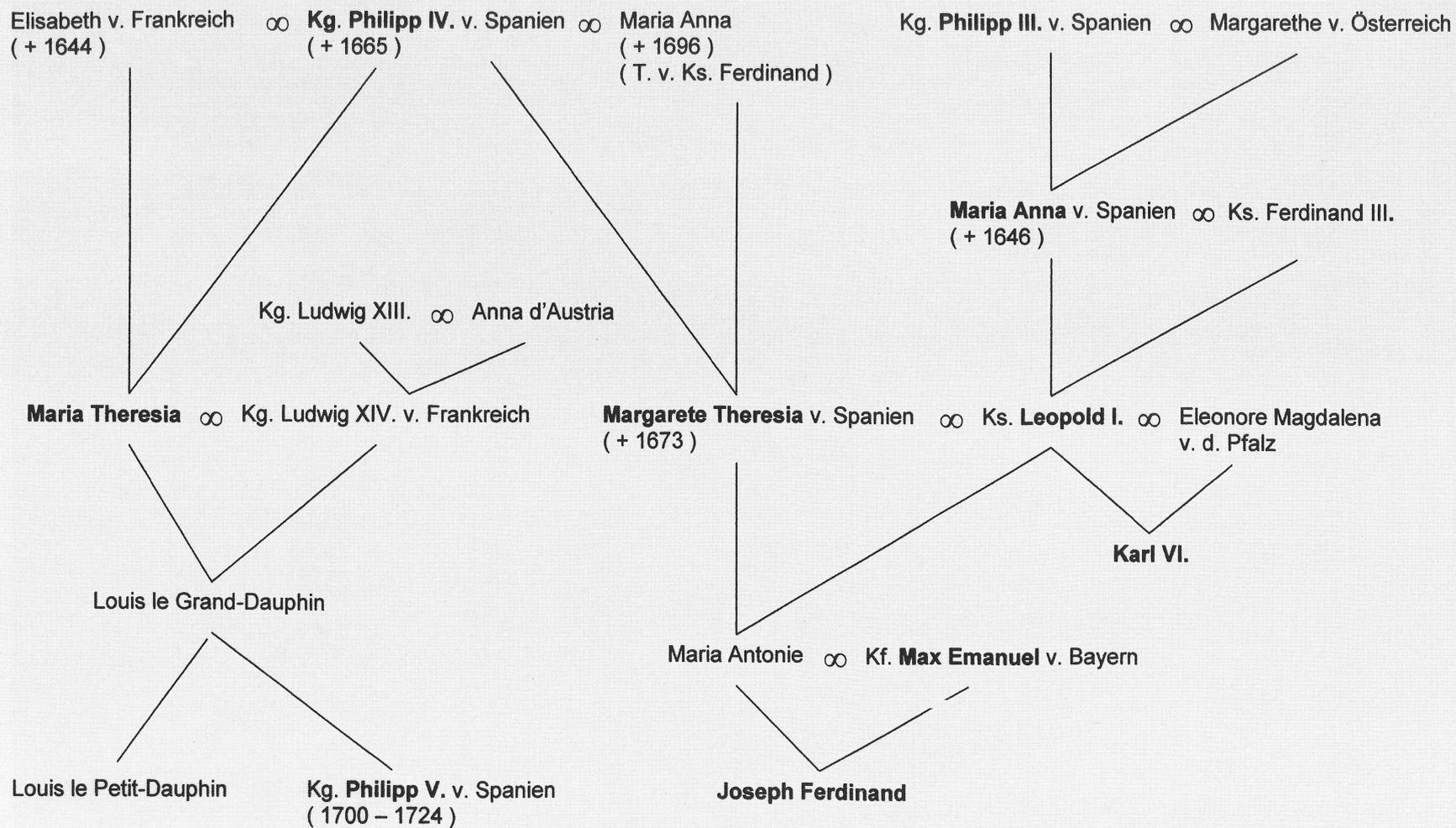
die Aussicht auf das spanische Weltreich, das mit dem sich abzeichnenden Erlöschen der spanischen Linie des Hauses Habsburg im Mannesstamm zur Disposition stand. Das diplomatische Ringen um das spanische Erbe, das Spanien, die Spanischen Niederlande, das Herzogtum Mailand, das Königreich Neapel-Sizilien und die Kolonien in der neuen Welt umfasste, hielt gegen Ende des 17. Jahrhunderts die europäischen Großmächte in Atem und bot Max Emanuel und seinem Haus unverhofft die Möglichkeit zu einem gigantischen Aufstieg.

Wie kam Bayern ins Spiel um das spanische Erbe? Der bayerische Erbprinz Joseph Ferdinand konnte aufgrund seiner Verwandtschaftsverhältnisse – er war über die weibliche Linie Urenkel König Philipps IV. von Spanien und auch über seinen Großvater Kaiser Leopold I. mit König Philipp III. von Spanien verbunden – berechnete Erbansprüche geltend machen, so dass der spanische König Karl II. am 14. November 1698 ihn zu seinem Universalerben bestimmte.



Joseph Vivien, Kurprinz Joseph Ferdinand, um 1698

Spanisches Erbe: Bestehende Erbansprüche



SPANISCHER ERBFOLGKRIEG 1701-1714

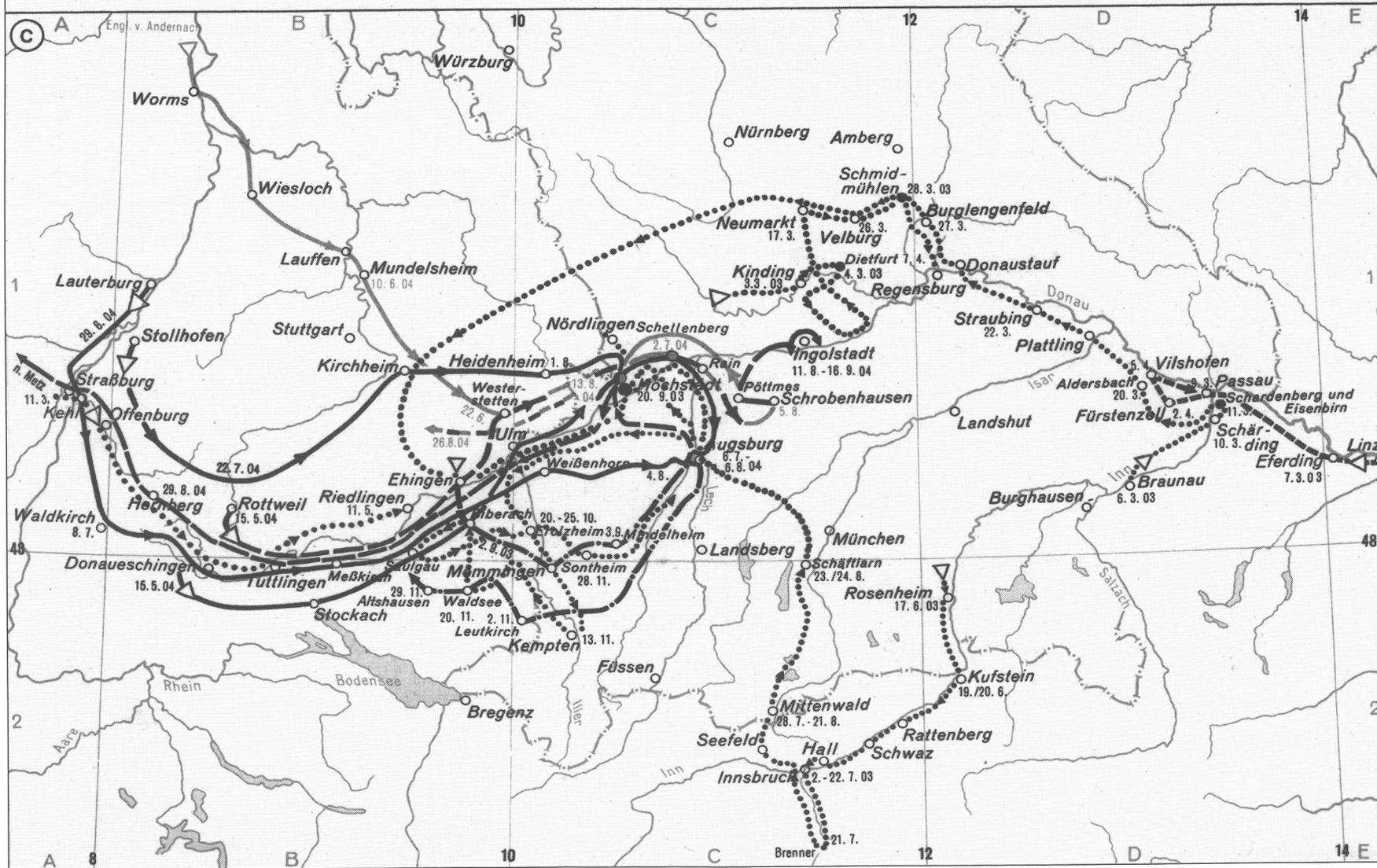
Bayern und Franzosen

- ←..... Max Emanuel 1703
- ←..... Max Emanuel-Franzosen 1703
- ←..... Max Emanuel-Villars 1703
- Villars 1703
- ←—— Max Emanuel 1704
- ←—— Tallard 1704
- ←—— Max Emanuel-Tallard 1704

Kaiser und Verbündete

- ←..... Limburg-Styrum 1703
- ←..... Schlick 1703
- ←..... Mgf. Ludwig Wilhelm von Baden 1703
- ←—— Mgf. Ludwig Wilhelm von Baden 1704
- ←—— Prinz Eugen 1704
- ←—— Marlborough 1704
- ←—— Mgf. v. Baden-Marlborough 1704
- ←—— Prinz Eugen-Marlborough 1704

Maßstab 1 : 3500000





* 1663 + 1737
Prinz Eugen von Savoyen

Prinz Eugen

Die Entscheidung des spanischen Königs zugunsten des bayerischen Erbprinzen wurde nach diplomatischen Auseinandersetzungen und einigem Zögern letztlich auch von den europäischen Großmächten akzeptiert, da sich wegen des geringen Machtpotenzials, das Bayern in die Waagschale werfen konnte, am Mächtegleichgewicht in Europa kaum etwas verändert hätte. Max Emanuel wählte sich am Ziel seiner Träume. Er wurde jedoch durch den unerwarteten Tod des Erbprinzen am 6. Februar 1699 jäh aus all seinen Träumen gerissen.

Der Tod des bayerischen Erbprinzen zerstörte aber nicht nur die Pläne Max Emanuels, er stürzte auch Europa in eine schwere Krise. Die eben erst erzielte Einigung in der spanischen Frage war obsolet geworden, eine neue Lösung war nicht in Sicht. Als der spanische König Karl II. am 1. November 1700 starb, bedeutete dies Krieg. Frankreich, das Philipp, den zweiten Sohn des Dauphins, unter Berufung auf seine Erbrechte zum spanischen König proklamierte, und Österreich, das die Ansprüche Karls VI. durchsetzen wollte, standen sich gegenüber.

Österreich fand zudem noch die Unterstützung der Seemächte England und Holland, die aus machtpolitischen Gründen die französische Lösung nicht akzeptieren wollten. Um Druck auf Holland auszuüben und seinen Ambitionen Nachdruck zu verleihen, besetzte Ludwig XIV. die Spanischen Niederlande. Dadurch wurde Max Emanuel als Statthalter der Spanischen Niederlande in den sich abzeichnenden großen europäischen Konflikt hineingezogen. Er stand, wie sich herausstellen sollte, am Wendepunkt seines Lebens. Er hatte nun eine grundlegende Entscheidung zu treffen: Verzicht auf die Statthalterschaft und Rückkehr nach Bayern oder Festhalten an der Statthalterschaft und damit Beteiligung am Krieg.

Wenn er sich für letztere Möglichkeit entschied, dann hatte er die alles entscheidende Wahl zu treffen, auf welcher Seite er in den Krieg eintreten wollte. Im Grunde ließ ihm aber sein Ehrgeiz keine andere Entscheidung als für die Statthalterschaft. Ein Verzicht darauf und die Rückkehr nach

Bayern hätten die Preisgabe all seiner hoch fliegenden Pläne bedeutet. Im Grunde war damit die Entscheidung bereits zugunsten Frankreichs gefallen, zumal ihm dieses im Gegensatz zu den anderen Großmächten die Statthalterschaft garantierte. Folgerichtig schloss er im Jahr 1701 ein Bündnis mit Frankreich.

Welche Konsequenzen hatte diese profranzösische Entscheidung für Bayern?

Im Frühjahr 1703 brach der Spanische Erbfolgekrieg mit aller Macht über Bayern herein. Österreich musste Bayern als französischen Brückenkopf vor seiner Haustüre eliminieren, wenn es gegen Frankreich in Italien und am Rhein vorgehen wollte.

So wurde Bayern zum Kriegsschauplatz, auf dem bayerische und französische Armeen gegen österreichische und englische Verbände kämpften. Welch große Bedeutung dem bayerischen Kriegsschauplatz zugemessen wurde, ist daraus zu ersehen, dass beide Seiten ihre fähigsten Feldherren mit den Operationen betrauten. Ludwig XIV. entsandte die Marschälle Villars und Tallard, Österreich und England boten Prinz Eugen und den Herzog Marlborough auf. Als eines der ersten bayerischen Gebiete wurde die Oberpfalz von feindlichen Truppen heimgesucht. Bereits im Jahr 1703 wurde sie aus strategischen Gründen, aber auch auf Wunsch des Pfalzgrafen Johann Wilhelm, der sie wieder unter pfälzische Herrschaft bringen wollte, von kaiserlichen Truppen erobert und der kaiserlichen Verwaltung unterstellt.

Der Krieg um Bayern endete schließlich am 13. August 1704 mit der vernichtenden Niederlage der französischen und bayerischen Armeen beim Dorf Blindheim in der Nähe von Höchstädt. Max Emanuel verließ mit den abziehenden Resten der geschlagenen französischen Armee das Land. Er wollte Statthalter der Niederlande bleiben.

Am 1. Oktober 1704 zog er wieder in Brüssel ein. In Bayern übergab er die Regentschaft seiner zweiten Frau Therese Kunigunde.

Bayern unter kaiserlicher Administration

Was passierte nach der Niederlage bei Höchstädt mit Bayern? Diese Frage leitet zugleich auch zu den Ursachen über, die den Aufstand ausgelöst haben. Bayern hatte den Preis für die ehrgeizige Politik seines Landesherrn zu zahlen. Max Emanuel ließ sein Land in zerrütteten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen zurück. Für die Türkenkriege hatte er die ungeheure Summe von 15 Millionen Gulden aus dem Land geholt.

Die Finanzierung seiner Hofhaltung als Statthalter der Spanischen Niederlande hatte das Doppelte und Dreifache des gewöhnlichen Steueraufkommens des bayerischen Kurfürstentums verschlungen. Unmutsäußerungen wie „um die Niederlande wird unser gutes Bayern eingebrockt“, machten die Runde und brachten die gereizte Stimmung, die bereits vor dem Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges im Volk herrschte, zum Ausdruck. Es wäre somit für die wirtschaftliche Erholung des Landes und die Ordnung der öffentlichen Finanzen eine längere Friedensperiode notwendig gewesen. Stattdessen brachte der Spanische Erbfolgekrieg neue gewaltige Kriegskosten und Verwüstungen ins Land. Nach einer Bestandsaufnahme der Regierung vom August 1704 hatten die Kriegsrüstungen, Einquartierungen und kriegerischen Auseinandersetzungen seit 1702 1,37 Millionen Gulden an Brandschätzungen verursacht und 7675 Brandstätten hinterlassen. Bayern war somit bereits am Ende seiner Leistungskraft angekommen, als es von kaiserlichen Truppen besetzt und der kaiserlichen Administration unterstellt wurde.

Bayern erlitt nach der Schlacht bei Höchstädt das Schicksal eines besetzten Landes, das zur Beute der Sieger geworden war. Neben der Oberpfalz, die bereits seit Ende 1703 der kaiserlichen Administration unterstellt war, wurden nun auch die Rentämter Landshut, Burghausen und Straubing in kaiserliche Verwaltung genommen. Lediglich die Residenzstadt München und das Rentamt München blieben vorläufig noch unter der Herrschaft

der Kurfürstin. Österreich und die Seemächte hatten mit dem Sieg bei Höchstädt keineswegs den Krieg zu ihren Gunsten entschieden. Vielmehr ging der Krieg gegen Frankreich unvermindert und an zahlreichen Fronten weiter und verursachte immer neue Lasten. Da der Kaiser seine eigenen Länder, deren Ressourcen ebenfalls bereits weitgehend erschöpft waren, nicht völlig ruinieren wollte, begann man Bayern förmlich auszusaugen. Nach den Worten Prinz Eugens war Bayern „der einzige Fundus“, aus dem man schöpfen konnte, um das Haus Habsburg „aus der grossen Misere“ zu retten. Man müsse „halt ziehen, was man kann“. Aus diesem Grunde wurden von der kaiserlichen Administration Abgaben in astronomischer Höhe erpresst. So erhöhte etwa die kaiserliche Besatzung Straubings im Oktober 1704 die Steuern auf das Zehnfache der normalen Summen, und die drei besetzten Rentämter Burghausen, Landshut und Straubing mussten im Dezember 1704 eine Kontribution von 3,15 Millionen Gulden aufbringen.

Im Januar 1705 wurde der Hofsteuerfuß, den jeder Bauernhof zu entrichten hatte, von 15 auf 43 Gulden, also um fast 200 % angehoben und mit Gewalt eingetrieben. Im Winter 1704/05 wurde zudem zur Schonung der österreichischen Länder ein Großteil der kaiserlichen Armee ins Winterlager nach Bayern verlegt, wo sie für den bevorstehenden Krieg in Italien verstärkt und aufgerüstet werden sollte.

Die Bauern mussten die Soldaten, die bei ihnen zwangsweise einquartiert wurden, aufwändiger und reichlicher verpflegen als sie ihren eigenen Lebensunterhalt bestreiten konnten. Besonders hart traf es Teile der Oberpfalz, die im Winter 1704/05 von einquartierten preußischen und dänischen Truppen mit System nahezu total ausgeplündert wurden. Beispielsweise wurden in der Grafschaft Cham von 645 Höfen 150 total verwüstet. So war es verständlich, dass sich eine allgemeine Erregung breit machte, die bei der kaiserlichen Administration die Furcht vor einer „sizilianischen Vesper“ aufkommen ließ, so dass sich Prinz Eugen veranlasst sah, gegen Übergriffe von Soldaten auf die Zivilbevölkerung einzuschreiten.

War die Lage schon schlimm genug, so verschlechterte sie sich noch dramatisch nach dem Tode Kaiser Leopolds I. am 5. Mai 1705 und dem Regierungsantritt Josephs I., der seinen Exschwager Max Emanuel abgrundtief hasste.

Er gab die Parole aus, Bayern solle so weit genossen werden, „daß es hinkünftig dem Kurfürsten unnütz sein solle“. Seinen Worten ließ er umgehend Taten folgen. Bereits am 15. und 16. Mai 1705 gab er Order, die Stadt München und das zugehörige Rentamt zu besetzen, die Kurprinzen in seine Gewalt zu bringen und die Kurfürstin, die das Land kurzzeitig verlassen hatte, nicht mehr nach Bayern zurückkehren zu lassen. Des Weiteren wurde im ganzen Land die Steuerlast in unerträglicher Weise erhöht. Weitere Einquartierungen und unaufhörliche Truppendurchzüge beschworen beständig Reibereien zwischen den Soldaten und der Zivilbevölkerung herauf und ließen vor allem die Landbevölkerung unter Gewaltexzessen leiden.

Angeordnete Zwangsaushebungen von Rekruten für die kaiserliche Armee zum Kriegseinsatz in Italien arteten von August bis Oktober 1705 zu einem zügellosen Kesseltreiben gegen die Landbevölkerung aus, was selbst von kaiserlicher Seite eingeräumt wurde. Scharen von stellungspflichtigen Burschen flohen in die Wälder und ins Gebirge. Willfährige bayerische Beamte in kaiserlichen Diensten und Besatzungstruppen fingen Rekruten, wo immer sie ihrer habhaft werden konnten. Man holte sie nachts aus den Höfen, sonntags aus den Kirchen und schleppte sie auf Wagen angekettet zu den Musterungsplätzen. Diese Zwangsrekrutierungen und vor allem der vorgesehene Einsatz in kaiserlichen Diensten in Italien waren die hauptsächlichsten Ursachen der Empörung. Man wollte lieber in Bayern sterben, als sich in den Diensten des Kaisers fern der Heimat ins Verderben stürzen zu lassen.

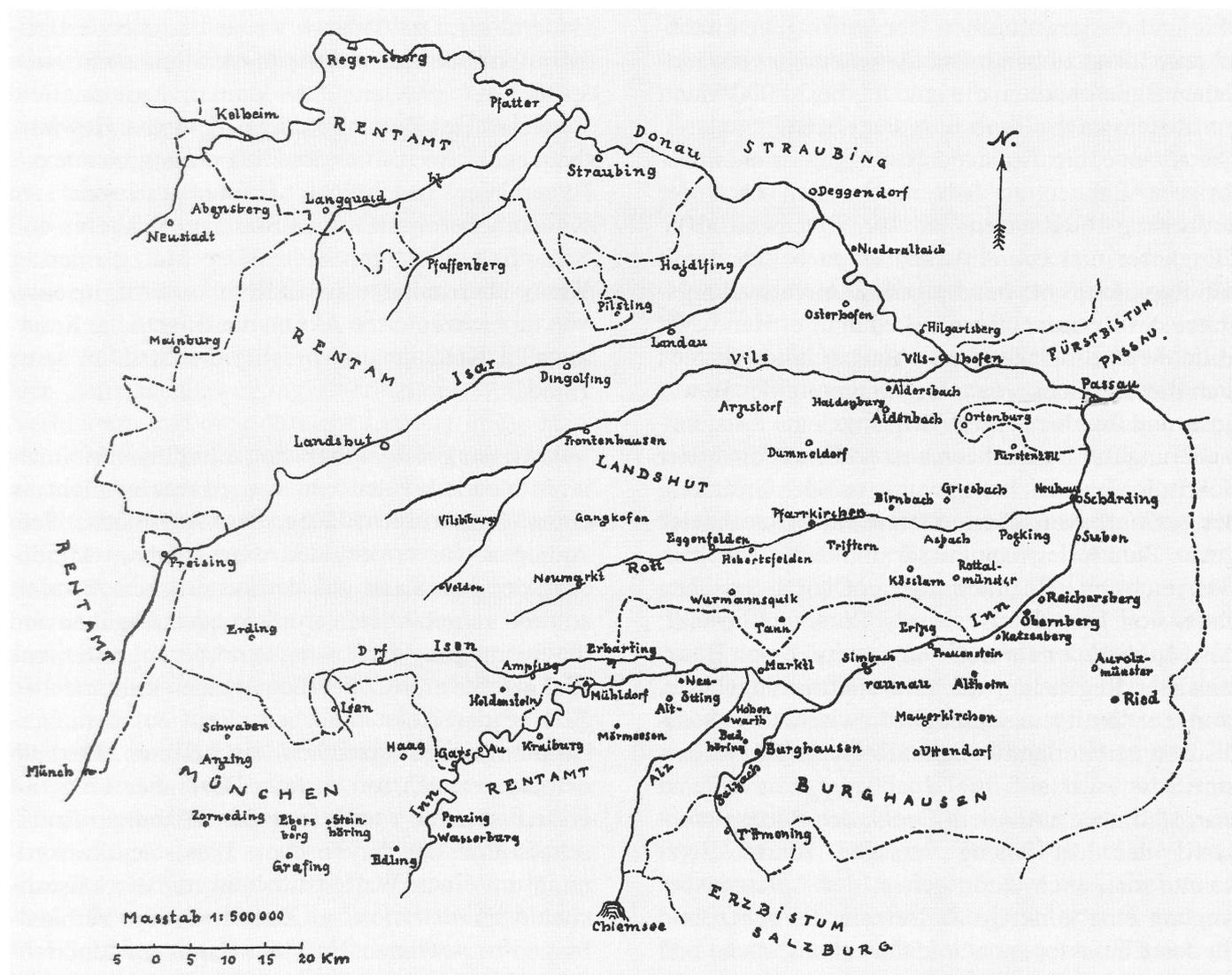
Der Aufstand und sein Verlauf

Unter diesen unerträglichen Umständen, die in erster Linie von der kaiserlichen Administration zu verantworten waren, zu denen aber auch die ehrgeizige Politik Kurfürst Max Emanuels einen erheblichen Teil beigetragen hatte, ließ der Aufstand nicht lange auf sich warten. Bereits im Sommer 1705 kam es zu gelegentlichen Gewaltausbrüchen, die sich gegen allzu willfährig mit der Besatzungsmacht zusammenarbeitende bayerische Beamte richteten. In den ersten Oktoberwochen des Jahres 1705 rotteten sich nahezu gleichzeitig an verschiedenen Orten im Bayerischen Wald, der Oberpfalz, im Rott- und Vilstal sowie im Isarwinkel bewaffnete Bauernhaufen zusammen, stürmten, erregt „wie das wilde Vieh“, Amtssitze und nahmen an verhassten Beamten Rache und plünderten Pfarrhöfe und Adelssitze. Vornehme Reisende wurden auf den Straßen angehalten, misshandelt und ausgeraubt. Rekruten, die zur kaiserlichen Armee abgeführt werden sollten, wurden, wie etwa bei Neunburg vorm Wald, Rötz oder Oberviechtach, auf offener Straße von aufgebrachtten Burschen befreit. In Lenggries lieferten sich Burschen, die ausgehoben werden sollten, mit einer österreichischen Husarenpatrouille ein regelrechtes Gefecht. Im Oktober 1705 nahmen die Unruhen in der Gegend um Neunburg vorm Wald, Waldmünchen, Rötz und Cham bedrohlich Formen und organisierte Strukturen an. Sie konnten sich aber noch nicht zu einem Flächenbrand ausweiten, denn rasch herbeikommandierte kaiserliche Truppen konnten durch entschlossenes Eingreifen und zahlreiche Verhaftungen einen drohenden Aufstand im Keim ersticken. Im November 1705 brach dann im Unterland, vornehmlich im Rentamt Burghausen und im Rottal der Aufstand großflächig aus. Getragen wurde der Aufstand hauptsächlich von Bauernburschen, Knechten, Tagelöhnern und Holzarbeitern, die in erster Linie von den Zwangsrekrutierungen betroffen waren. Ihre Aktionen richteten sich zunächst weitgehend wahllos gegen Verwaltungssitze, Städte und Märkte, Adelssitze, aber auch Privatpersonen, um sich in den Besitz von Geld und Waffen zu bringen.

Außerdem griffen sie kleinere Einheiten der über das Land verstreuten Besatzungstruppen an. Ermöglicht durch diese Vorgänge in Niederbayern traten Matthias Ägidius Fuchs und Pfarrer Miller von Oberviechtach in Kontakt zu den niederbayerischen Aufständischen und versuchten – zunächst allerdings wegen der Präsenz kaiserlicher Eingreiftruppen ohne nennenswerten Erfolg – auch die Oberpfalz in die Aufstandsbewegung einzubeziehen.

Bei der Aufstandsbewegung handelte sich also zunächst um eine spontane, noch weitgehend unkoordinierte und chaotisch wirkende Revolte, die sich nicht nur gegen die Besatzungsmacht richtete, sondern auch gegen die bayerische Beamten-

schaft und die Obrigkeit insgesamt aufbekehrte. Sie bedurfte dringend einer Organisation und einer politischen Zielsetzung, wenn sie nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt sein wollte. Diese schwierige Aufgabe übernahmen der 25-jährige Jurist und Mitterschreiber am Pfleggericht zu Pfarrkirchen Sebastian Plinganser sowie der gleichaltrige Kastner und Regierungsrat des Rentamts Burghausen Franz Bernhard von Prielmair. Beide waren höchst unterschiedliche Charaktere und wurden bald auch zu Gegenspielern. Plinganser war, wenn man eine plakative Charakterisierung vornehmen will, mehr der Draufgänger. Er wurde am 9. November 1705 in Pfarrkirchen zum Hauptmann der Aufständischen gewählt. Sein erklärtes Ziel war, durch militärische Stärke die



Kriegsschauplätze im Unterland

kaiserliche Administration zum Nachgeben zu zwingen. Prielmair dagegen war mehr der gewandte Politiker, der einer politischen Lösung den Vorzug gab. Er wollte durch Verhandlungen mit der kaiserlichen Administration eine Reduzierung der Lasten und eine Beendigung der Zwangsrekrutierungen erreichen. Er verfolgte diese Linie, denn er glaubte im Gegensatz zu Plinganser nicht an einen militärischen Erfolg der Aufstandsbewegung und wollte das Land vor einer in seinen Augen sicheren Katastrophe bewahren. Die Schwachstelle seiner Strategie bestand aber darin, dass er - wie sich herausstellen sollte - von der falschen Annahme ausging, die Gegenseite würde die aufständischen Bauern überhaupt als Gesprächs- und Verhandlungspartner akzeptieren. Beide, Plinganser und Prielmair, waren gemeinsam bestrebt, die Anarchie und die gewaltsamen Übergriffe gegen nahezu jedermann zu bändigen, die unter den verschiedenen Bauernhaufen, die bald an die 20.000 Mann umfassten, an der Tagesordnung waren.

Die Chance, die Aufstandsbewegung in organisatorische Bahnen zu lenken, bot sich nach der Eroberung Burghausens am 16. November 1705. Plinganser und die Aufständischen hatten damit den Regierungssitz mit der gesamten Verwaltungsspitze des Rentamts Burghausen in ihrer Hand. Mit Hilfe dieser offiziellen Verwaltungsbehörden schien sich die Möglichkeit zur Legalisierung der Bewegung und für eine längerfristig angelegte Existenzsicherung des Bauernheeres zu eröffnen. Ein erster Schritt in diese Richtung wurde mit der Gründung der „Churbayerischen Defension Unterlands“ getan. Zum Kriegskommissär und damit zum einflussreichsten Beamten der „Churbayerischen Defension Unterlands“ wurde Prielmair bestellt. Als Mitglied der auf den Kaiser vereidigten Burghausener Regierung, der er weiterhin angehörte, wurde er somit zum Bindeglied zwischen Aufständischen und der amtierenden Regierung des Rentamts, die zwar auf ihre Unabhängigkeit bedacht war, sich aber unter dem Druck der Bauern nicht völlig der Mitwirkung versagen konnte. Jetzt konnte man auch daran gehen, der Aufstandsbewegung eine konkrete Zielsetzung zu geben und ihr den Charakter spontaner Gewaltausbrüche und weitgehend unkoordinierter lokaler Aktionen zu nehmen. Wegen der unerlässlichen Zielvereinba-

rungen kam es allerdings zwischen Plinganser und Prielmair zu grundlegenden Meinungsverschiedenheiten, die die innerhalb der Aufstandsbewegung bestehenden Widersprüche offen legten. Am 22. November 1705 verkündete Plinganser in einem Aufruf als Ziel der Bewegung die Vertreibung des Feindes aus dem Land und die Wiederherstellung der „alten churbayerischen Libertät“. Dem rebellischen Bauernheer wollte er durch die Vereidigung auf Kurfürst Max Emanuel einen offiziellen Status verleihen. Durch diese Anbindung an den Kurfürsten hoffte er auch, das abgedankte bayerische Offizierskorps zum Mitmachen bewegen und auf diese Weise das dringend notwendige militärische Führungspersonal gewinnen zu können. Die Offiziere ließen sich allerdings nicht darauf ein, sondern hielten deutliche Distanz zu dem Bauernheer. Das dadurch weiter bestehende Defizit an militärischen Führungskräften sollte sich später als gravierendes Manko herausstellen. Zunächst fiel dies allerdings nicht ins Gewicht, denn auch ohne professionelle Führung konnte das Bauernheer beachtliche Erfolge erringen. Im November eroberte es mit Braunau, Vilshofen und Schärding wichtige Städte. Der Metzgermeister Kraus überrumpelte im Dezember 1705 in einer von ihm inszenierten Aktion die kaiserliche Besatzung in Kelheim und brachte die Stadt in seine Hand.

Von diesen Erfolgen ließ sich allerdings Prielmair nicht blenden. Nach wie vor glaubte er nicht an einen militärischen Sieg des Aufstands. Sein Anliegen war unverändert eine spürbare Minderung der dem Land von der kaiserlichen Administration aufgebürdeten erdrückenden Abgaben und die Beendigung der Zwangsrekrutierungen. Dieses Ziel glaubte er trotz der momentanen militärischen Erfolge der Aufständischen allein auf dem Verhandlungswege erreichen zu können. Deshalb bemühte er sich seit Anfang Dezember 1705 mit Hilfe und unter Vermittlung des Salzburger Erzbischofs und der bayerischen Landschaftsverordnung um einen Waffenstillstand mit der kaiserlichen Administration, um Zeit für weitere Verhandlungen zu gewinnen. Er schien damit auf dem richtigen Weg zu sein, denn am 16. Dezember 1705 kam es tatsächlich zur Vereinbarung eines Waffen-

stillstands, in dem die kaiserliche Administration als ersten Schritt eines Entgegenkommens die Prüfung der Beschwerden der Bauern zusagte. Auf einen Waffenstillstand wollte sich aber Plinganser nicht einlassen, da er in zutreffender Weise vermutete, dass die kaiserliche Seite den Waffenstillstand nur dazu nutzen wollte, um neue Kräfte heranzuführen.

Diese zwischen Plinganser und Prielmair bestehenden Differenzen über die Zielsetzung und das weitere Vorgehen bestimmten auch den Landesdefensionskongress, der auf Anregung Prielmairs für den 21. Dezember 1705 nach Braunau einberufen wurde und an dem auch der Oberpfälzer Matthias Ägidius Fuchs gleichsam als Verbindungsmann des in der Oberpfalz schwelenden Unruhepotenzials teilnahm. Prielmair wollte den Landesdefensionskongress dazu benutzen, um den Einfluss Plingansers und seiner Anhänger zurückzudrängen und damit den Weg für die von ihm favorisierte Verständigung mit der kaiserlichen Administration zu ebnen. Plinganser wollte dagegen den Kongress für eine Ausweitung der militärischen Aktionen gewinnen. Zwar gelang es Prielmair, die von Plinganser gewünschte Beteiligung der Bauern und damit radikaler Elemente an der ins Leben gerufenen Volksvertretung, die die politische Führung der Aufstandsbewegung übernehmen sollte, zu verhindern und die politische Leitung in die Hände eines Kollegiums von sechs Adligen zu legen, die den Aufstand einem friedlichen Ende zuführen wollten. Er konnte aber nicht verhindern, dass es Plinganser gelang, den Kongress durch demagogische Reden auf seine militante Linie einzuschwören. Prielmair scheiterte auch in seinem Bestreben, der Landesdefension verfassungsrechtliche Anerkennung zu verschaffen und sie damit zu legalisieren. Dies wäre die Voraussetzung dafür gewesen, um als gleichberechtigter Partner mit der Gegenseite in Verhandlungen zur Bereinigung der Situation treten zu können. Aber weder der Reichstag zu Regensburg, an den der Braunauer Kongress eine Resolution mit der Bitte um eine Vermittlung schickte, noch der Kaiser, an den sich der Erzbischof von Salzburg mit einem Vermittlungsversuch wandte, akzeptierten die Landesdefension als Verhand-

lungspartner. Nach diesem Scheitern einer Verhandlungslösung war eine militärische Auseinandersetzung zwischen den Aufständischen und der kaiserlichen Armee unausweichlich geworden, wenn die Aufständischen nicht doch noch von sich aus kapitulierten.

An eine Kapitulation dachte Plinganser jedoch zu keinem Augenblick, vielmehr war er seit Anfang Dezember 1705 bestrebt, auch das bayerische Oberland in die Aufstandsbewegung einzubeziehen und damit den Aufstand zu einer landesweiten Bewegung anwachsen zu lassen, um so zum militärischen Erfolg zu kommen. Durch eine gemeinsame Aktion der Aufständischen des Unter- und Oberlandes sollten München genommen und ein Fanal zur allgemeinen Erhebung gegeben werden. Im Oberland war es bislang abgesehen von einigen begrenzten Aktionen mehr spontaner Art relativ ruhig geblieben, vor allem deshalb, weil das Rentamt München bis in den Sommer 1705 von der Besatzungsmacht weitgehend unbehelligt geblieben war. Zur Auslösung des Aufstands bedurfte es hier gezielter Agitationen wie der Verbreitung eines gefälschten Manifests, in dem man Max Emanuel zum Kampf und zur Befreiung Münchens aufrufen ließ. Außerdem wurde das Gerücht gezielt in die Welt gesetzt, die kaiserliche Administration wolle die Kurprinzen außer Landes schaffen, was als Zeichen für österreichische Annexionsabsichten verstanden werden sollte. Diese Falschinformationen erzielten die erhoffte Wirkung und sorgten für gewaltige Aufregung und ließen die Gemüter überkochen. Ermutigt wurde man zusätzlich durch den aus Tölz stammenden Weinwirt Johann Jäger, der großspurig die Mitwirkung von Bürgern und Studenten ankündigte, die die Tore Münchens beim Herannahen der Aufständischen öffnen würden. Unter diesen mehr als fragwürdigen Voraussetzungen konstituierte sich am 18. Dezember 1705 zu Tölz die „Churbayerische Landesdefension des Oberlandes“ und bot am 19. Dezember 1705 im „Tölzer Patent“ die Landfahnen, d.h. das Landesaufgebot, auf. Ziel dieser Aktion sollte die Befreiung Münchens und der Kurprinzen sein. Am 24. Dezember 1705 brach der Haufen, 3000 Mann stark, auf und zog unter chao-



Votivtafel mit der Sendlinger Bauernschlacht, datiert auf 1707

tischen Verhältnissen nach München. Obwohl die meisten unterwegs wieder umkehrten, zogen in der Christnacht mehr als 1000 Mann, ohne die Ankunft des heranziehenden Braunauer Haufens abzuwarten, weitgehend planlos vor die Tore Münchens.

Da die Tore wider Erwarten nicht geöffnet wurden und der Angriff kläglich scheiterte, traten die Bauern am Morgen des 25. Dezember wieder den Rückmarsch an. Gegen Mittag des 25. Dezember 1705 wurden sie bei Sendling vom kaiserlichen General Kriechbaum und dem Münchner Stadtkommandanten de Wendt gestellt und eingekesselt. Der ehemalige Hauptmann Matthias Mayer, der die Bauern anführte, bot, um eine Katastrophe zu verhindern, nach den Regeln der Kriegsführung die Kapitulation an. Die Bauern – unerfahren mit militärischen Gepflogenheiten - warfen die Waffen weg, noch ehe ihre Kapitulation von der Gegensei-

te angenommen worden war. Daraufhin fielen die kaiserlichen Truppen über die Wehrlosen her und erschlugen sie bis auf den letzten Mann. Von einer Schlacht kann dabei nicht die Rede sein. Es war ein grausames Gemetzel. Während die kaiserlichen Truppen 40 Tote und Verletzte zu beklagen hatten, sind 1031 gefallene Bauern aktenkundig.

Kriechbaum wandte sich daraufhin dem Unterland zu. Obwohl Prielmair und die bayerische Landschaft zur Aufgabe drängten, lenkte Plinganser auch nach der Katastrophe von Sendling nicht ein. Vielmehr erwirkte er am 7. Januar 1706 sogar, dass die Burghausener Rentamtsregierung ein Generalaufgebot des ganzen Rentamts verkünden ließ. Insbesondere hoffte er auf Entlastung durch einen Aufstand der Oberpfalz, den Matthias Ägidius Fuchs anzuzetteln versuchte. Tatsächlich besetzte am 31. Dezember 1705 Pfarrer Miller von Ober-

viechtach mit einer 300-400 Mann starken Bauerntruppe Cham. Es gelang ihm und Fuchs aber danach nicht, den Aufstand auf die ganze Oberpfalz auszuweiten. Ihre bewusst verfälschte Darstellung der Wirklichkeit, wonach die Aufständischen den größten Teil Bayerns beherrschten, verfehlte offenbar die beabsichtigte Wirkung.

Die Nachrichten vom Desaster bei Sendling machten allem Anschein nach bereits die Runde. Lediglich Nabburg fiel am 4. Januar 1706 in die Hände der Aufständischen. Für den geplanten Vorstoß auf Amberg, den Regierungssitz der Oberpfalz, reichte die Kraft nicht. Die Aktionen Millers hatten allerdings keinen Einfluss mehr auf das Aufstandsgeschehen insgesamt, denn am 8. Januar 1706 wurde dem Aufstand in der Schlacht am Handlberg bei Aidenbach in der Nähe von Vilshofen, ein blutiges Ende bereitet, das die Sendlinger Mordweihnacht weit in den Schatten stellte. Das Bauernheer, das zur Befreiung von Vilshofen, das in die Hände der Kaiserlichen gefallen war, heranzog, geriet beim Anblick der kaiserlichen Truppen in Panik und löste sich in Flucht auf. Wieder kam es zu keinem Kampf, sondern zu einem stundenlangen gnadenlosen Gemetzel.

Wer nicht fliehen konnte, wurde niedergehauen. 1400 Opfer sind sicher bezeugt. An die 4000 – 5000 sollen es nach glaubwürdigen Nachrichten gewesen sein. Ein Abgesandter der Landschaft, der das Morden an der Seite Kriechbaums miterlebte, berichtete nach München, dass Felder und Wälder rings um den Markt Aidenbach eine Stunde weit mit toten Körpern bedeckt seien. Die Umgebung von Aidenbach wurde von den kaiserlichen Truppen verwüstet. Nach dieser erneuten Katastrophe brach der Aufstand auch im Unterland rasch zusammen.

Dadurch war auch die Lage für die Aufständischen in der Oberpfalz hoffnungslos geworden. Es kam hier jedoch zu keinen mit Sendling und Aidenbach vergleichbaren Gemetzeln. Vielmehr war die Amberger Regierung durch Amnestieangebote an die Aufständischen um eine möglichst unblutige Beendigung des Aufstands bemüht. Gleichzeitig wollte man aber auch Druck auf die Aufständischen

ausüben, indem man den kaiserlichen Obristen d'Arnau mit Truppen nach Cham beorderte. Nachdem die Übergabeverhandlungen zu keinem Ergebnis geführt hatten, da die in Cham verschanzten Rebellen den Zusagen d'Arnans keinen Glauben schenken wollten, wurde Cham am 17. Januar 1706 erobert, wobei zahlreiche Aufständische den Tod fanden. Damit war auch in der Oberpfalz dem Aufstand nach kurzer Zeit ein Ende bereitet.

Die Sendlinger Mordweihnacht und Aidenbach waren keine aus der Situation entstandenen und den Offizieren entglittenen Massaker enthemmter Soldaten, sondern waren symptomatisch für das Vorgehen der kaiserlichen Eingreiftruppen gegen die Aufständischen. Die Regeln der Kriegsführung der Zeit galten nur für Auseinandersetzungen unter regulären Truppen, nicht für den Umgang mit Aufständischen. So bewegten sich die Maßnahmen der kaiserlichen Administration und der kaiserlichen Truppen in diesem „Bauernkrieg“ bewusst außerhalb der gültigen Normen des Kriegsrechts. Von Anfang an griff man im Unterland zu den brutalsten Unterdrückungsmaßnahmen.

So erließ etwa die kaiserliche Administration ein Mandat, das das Niederbrennen aller von aufständischen Bauern verlassenen Höfe androhte. Alle Unterworfenen sollten mit dem Schwert, der Vertreibung von Frauen und Kindern und der Konfiskation des Eigentums gestraft werden. Die Eltern wurden für ihre Kinder haftbar gemacht.

Ganz in diesem Sinne griff Oberst de Wendt bereits zu Beginn des Aufstands in Niederbayern ein und legte es darauf an, in Scharmützeln den Bauern schwere Verluste zuzufügen. Sein Befehl an die Truppen lautete auf massenhaftes „Massakrieren“ der Rebellen, gnadenlose „Niederhauung“, Folterung von Gefangenen und öffentliches Hängen von Zufallsopfern. Die Bauern sollten „wie das wilde Vieh zerfetzt und zerhauen“ werden.

Am 1. Januar 1706 schrieb er an Prinz Eugen: „Ich versichere, dass ich meines Orts keine Güte mit ihnen brauche, sondern ich lasse massakrieren, was mir unter die Hände kommt.“

Gründe für das Scheitern des Aufstands

Für den Misserfolg des Aufstands lässt sich eine Reihe von Gründen anführen. Es ist offenkundig, dass die Aufstandsbewegung ein gravierendes Organisationsdefizit aufwies. Es gelang nicht, die über das Land zerstreuten Aktionen zu einem gemeinsamen Vorgehen zu koordinieren und ihnen somit eine größere Durchschlagskraft zu verleihen. Die Vorgänge vor München liefern dafür den schlagenden Beweis. Zudem weitete sich der Aufstand zu keiner Zeit zu einer Volksbewegung aus. Er fand kaum über die Schicht der Bauern und ländlichen Bevölkerung hinaus Unterstützung. Bis auf wenige Ausnahmen haben sich weder Angehörige des Stadtbürgertums, des Adels noch des Klerus freiwillig am Aufstand beteiligt. Die höheren Schichten, auch die bayerischen Landstände wollten mit diesem „Gesindel“ und „Pöbel“ nichts zu tun haben. Der Grund dafür ist sicherlich auch in den zahlreichen Übergriffen und Ausschreitungen zu suchen, die sich die Bauernhaufen immer wieder gerade gegenüber Mitgliedern dieser Gesellschaftsschichten zuschulden kommen ließen. Außerdem wurden unter den Aufständischen Stimmen laut, die sich gegen die bestehende Ordnung generell, gegen die sozialen Verhältnisse, gegen die Beamtenschaft und schließlich gegen jegliche Autorität richteten, so dass sich Angst vor einem allgemeinen Umsturz breit machte, die die höheren Schichten Distanz halten ließ. Die Oberpfalz bietet hiervon allerdings ein deutlich abweichendes Bild, denn die führenden Köpfe des Aufstands, Matthias Ägidius Fuchs, Florian Sigismund Miller Edler von Altammerthal und Fronhofen, Adalbert von Hauzenberg, Joseph Anton von Leopart und Franz Wilhelm Freiherr von Pelkofen, entstammten begüterten landsässigen Adelsfamilien. Die Vermutung liegt nahe, dass ein Teil der landsässigen Adelsfamilien der Oberpfalz von einem möglichen Übergang der Landesherrschaft von Bayern auf die Kurpfalz nachteilige Folgen für ihren Besitz und ihre rechtliche Stellung befürchtete und deshalb zum Widerstand bereit war.

Die Erfolgsaussichten der Aufstandsbewegung waren auch unter militärischen Gesichtspunkten von vornherein als gering, wenn nicht gar als aussichtslos

einzuschätzen. Die Aufständischen waren den Besatzungstruppen zwar zahlenmäßig deutlich überlegen, konnten es mit diesen aber in waffentechnischer, disziplinarischer, taktischer und strategischer Hinsicht in keiner Weise aufnehmen. Zudem fehlte ihnen nahezu jede Kampferfahrung, so dass sich in entscheidenden Situationen in ihren Reihen Panik breit machte. Sie waren, wie Sendling und Aidenbach deutlich machten, den kampferprobten kaiserlichen Regimentern heillos unterlegen.

Ein schwerwiegendes Manko wies die Aufstandsbewegung auch insofern auf, als es keine einheitliche politische Führung gab und auch keine einheitliche politische Zielsetzung zu erkennen war. Aber selbst wenn es eine solche gegeben hätte, wäre es höchst fraglich gewesen, ob sich die kaiserliche Seite auf ernsthafte Verhandlungen mit Aufständischen eingelassen hätte. Aufständische waren nach dem Verständnis der Zeit keine legitimierten Verhandlungspartner. Die ablehnende Haltung des Reichstags gegenüber der an ihn gerichteten Resolution unterstreicht dies überdeutlich. Im Grunde waren die Aufständischen somit von vornherein so gut wie auf verlorenem Posten, es sei denn, die allgemeine Lage in Europa hätte sich schlagartig zum Nachteil der kaiserlichen Seite verändert, was aber nicht der Fall war.

Ergebnisse und Folgen des Aufstands

Die Bilanz des Aufstands fällt deprimierend aus. Bayern blieb weiterhin von kaiserlichen Truppen besetzt. 7000-8000 Menschen hatten ihr Leben verloren. Der verursachte Schaden wurde mit 7,3 Millionen Gulden beziffert. Trotz dieser niederschmetternden Bilanz ist aber dennoch festzustellen, dass der Aufstand nicht ohne jegliche Auswirkungen geblieben ist. Zwar hat sich an der bedrückenden Situation in Bayern zunächst nicht viel geändert. Steuern und Forderungen der Besatzungsmacht lasteten trotz der Bitte der Landschaft um Reduzierung weiterhin in exorbitanter Höhe auf dem Land und die Bevölkerung vornehmlich auf dem Lande hatte weiterhin unter den Übergriffen der Militärs zu leiden. Es schien zunächst sogar so, als ob alles noch schlimmer werden würde, denn die bayerischen Bauern wurden

nach dem Zeugnis der bayerischen Landschaft von den kaiserlichen Truppen, die nun neu ins Land verlegt wurden, schlechter als Hunde behandelt. Dennoch zeigte der Aufstand insofern Wirkung, als die Steuern und Abgaben trotz der steigenden Bedürfnisse der kaiserlichen Seite wenigstens nicht weiter erhöht wurden. Auch bemühte sich die kaiserliche Administration in zunehmendem Maße ernsthaft darum, die Übergriffe der Truppen gegenüber der Zivilbevölkerung zu unterbinden. Vor allem aber unterblieben in Zukunft zur Vermeidung einer erneuten Eskalation die Zwangsaushebungen von Soldaten. Insofern hatte der Aufstand eines seiner Ziele erreicht. Die kaiserliche Seite zeigte sich also trotz der bei der Bekämpfung der Aufständischen an den Tag gelegten Härte nicht völlig unbeeindruckt vom Aufstandsgeschehen.

Dies machte sich auch bei der Behandlung der Aufständischen bemerkbar. Um die Situation zu beruhigen

und keine erneuten Unruhen zu provozieren, verzichtete der Kaiser darauf, über die Landbevölkerung ein Strafgericht zu verhängen. Vielmehr wurde am 5. Januar 1706 auf Vermittlung des Salzburger Erzbischofs allen, die die Waffen niederlegten und nach Hause gingen, eine Generalamnestie gewährt. Gegen die Haupträdelsführer und Anstifter des Aufstands und alle, die sich weiterhin widersetzten, wurde allerdings mit aller Strenge vorgegangen, wobei die bayerische Beamenschaft willfährig mitwirkte. Die Rädelsführer wurden per Kopfgeld gesucht und für vogelfrei erklärt. Mit ihnen wurde aber nicht, sobald man ihrer habhaft werden konnte, kurzer Prozess gemacht, sie wurden vielmehr vor Gericht gestellt und in einem regulären Verfahren abgeurteilt. Beispielsweise wurde Adam Schmidt, der das Bauernheer Pfarrer Millers kommandiert und Widerstand bis zuletzt geleistet hatte, in Cham verhaftet und verhört, bald aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Pfarrer Miller selbst wurde als Geistlicher der Gerichtsbarkeit des zuständigen Regensburger Bischofs unterstellt und bis Oktober 1714, also bis ans Ende des Spanischen Erbfolgekriegs, im bischöflichen Schloss Wörth festgesetzt. Die meisten der Hauptverantwortlichen wurden für ein bis zwei Jahre in den Kerker geworfen, mit saftigen Geldstrafen belegt oder des Landes verwiesen. Einige wurden allerdings auch, vor allem in der Zeit unmittelbar nach der Niederwerfung des Aufstands, grausam hingerichtet. Ihr Besitz wurde konfisziert und ihre Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Matthias Kraus, der in Kelheim öffentlich geköpft und gevierteilt wurde und dessen Körperteile zur Abschreckung monatelang an den vier Ecken der Stadt an Galgen ausgestellt blieben. Überraschen mag, dass Plinganser und Prielmair relativ glimpflich davonkamen. Prielmair gelang es, sich rechtzeitig nach Salzburg abzusetzen. Als eine gewisse Beruhigung der Verhältnisse eingetreten war, stellte er sich und wurde bis 1708 inhaftiert. Plinganser tauchte ebenfalls unter, wurde aber 1706 auf einer Wallfahrt nach Altötting verhaftet und eingesperrt. Ab 1710 durfte er sich wieder frei in Bayern bewegen und konnte seine Karriere in bayerischen und kirchlichen Diensten fortsetzen. Auch wenn mitunter martialische Strafen verhängt wurden, so kann man doch insgesamt feststellen, dass die Masse der Aufständischen relativ glimpflich davongekommen ist.



Matthias Kraus im Bierfass

Bewertung des Aufstands

Eine Bewertung des Aufstands von 1705/06 fällt aus vielerlei Gründen schwer. Der Aufstand hat wie kaum ein anderes Ereignis der bayerischen Geschichte in der Mitte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Lokalchronisten und der „vaterländischen“ Schriftsteller auf sich gezogen. Er hat dabei eine Glorifizierung und Heroisierung erfahren, die ihn zu einem Mythos werden ließen, der für verschiedene Interessen in Anspruch genommen werden konnte. So wurde er als wirkungskräftiger Katalysator im Entstehungsprozess eines modernen bayerischen Nationalbewusstseins eingesetzt, das Altbayern, Schwaben, Franken und Pfälzer miteinander verbinden sollte und das sich gleichzeitig um eine eigenständige Positionierung innerhalb der deutschen Nationalbewegung bemühte. Der Aufstand von 1705/06 eignete sich dafür deshalb in hervorragender Weise, denn die Empörung gegen eine

Fremdherrschaft oder die Pflege der Erinnerung an ein solches Ereignis gehörten zum geistigen Repertoire der nationalen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts. In diesen Zeitgeist fügte sich die Verherrlichung des Aufstands von 1705 als nationale Empörung Bayerns gegen die österreichische Besatzung und Fremdherrschaft nahtlos ein. Gleichzeitig wurde der Aufstand im 19. Jahrhundert als Ausdruck tief verwurzelter Treue des Volkes zur angestammten Dynastie gepriesen, eine Tendenz, die vom wittelsbachischen Königshaus nachdrücklich gefördert und unterstützt wurde. So entstanden in der Historienmalerei des Vormärz die heute noch gängigen bildlichen Assoziationen. Am bekanntesten ist das von Wilhelm Lindenschmit d.Ä. stammende Fresko an der Sendlinger Kirche aus dem Jahr 1830 mit der dominierenden Gestalt eines kämpfenden Bauern in der Mitte. Er schuf damit den Mythos des „Schmieds von Kochel“, (Balthasar Riesenberger, Schmied vom Bach), der als Inbegriff „von Tapferkeit und Treue“ zur eigentlichen



Die Erstürmung des Roten Turmes durch den Schmied von Kochel

Leitfigur des bayerischen Selbstverständnisses stilisiert worden ist. Diese damals vorgenommenen Wertungen und geschaffenen Vorstellungen haben sich ins Bewusstsein der Menschen eingepreßt und klingen auch heute noch nach. Erst im Mai 2004 konnte man der Zeitung entnehmen, dass Peter Gauweiler und Karl Steininger, Landeshauptmann der bayerischen Gebirgsschützen, sich des Bauernaufstands als „eines bayerischen Mythos, einer todesmutigen Demonstration bayerischen Freiheitsstrebens und Selbstbewusstseins“ angenommen haben und den Bundesfinanzminister „mit Nachdruck“ gebeten haben, „dass dieser bayerische Gedenktag [gemeint ist die Sendlinger Mordweihnacht] in die Briefmarkenreihe 2006 aufgenommen wird“.

Aber auch unbelastet durch diese überlieferte Sicht der Dinge fällt eine Bewertung des Aufstands ungewein schwer. Zu widersprüchlich und heterogen und von der jeweiligen Situation der Betroffenen beeinflusst sind die überlieferten Quellenaussagen. Zu vielschichtig präsentiert sich zudem das Motivbündel, als dass eine eindimensionale Charakterisierung vorgenommen werden könnte. Vielmehr gilt es, den verschiedenen Aspekten des Aufstands gerecht zu werden. Mit entscheidend für die Charakterisierung des Aufstands sind die Gründe, die ihn ausgelöst haben. Es ist daran zu erinnern, dass schon die hohen Verluste an Menschen und die gewaltigen finanziellen Lasten, die die Kriege Kurfürst Max Emanuels dem Land abgefordert hatten, ferner die Kosten der Statthalterschaft in den Niederlanden sowie insbesondere die Verwüstungen, die der Spanische Erbfolgekrieg in Bayern angerichtet hatte, an die Substanz des Landes gingen. Diese Belastungen hatten schon im Spätherbst 1704, also noch vor der Ausbeutung durch den Kaiser, die Gefahr einer Rebellion gegen den eigenen Landesherrn heraufbeschworen. Die neuen Beschwerden durch die kaiserliche Administration überforderten endgültig die Leistungsfähigkeit insbesondere der ländlichen Bevölkerung, die im Unterschied zu den Bürgern in Städten und Märkten vor allem unter den Truppeneinquartierungen zu leiden hatte, bei weitem. Breiten Schichten der ländlichen Bevölkerung blieb kaum mehr das Nötigste zum Leben. Angesichts dieser verbreiteten materiellen Not kann der Aufstand als Ausdruck reinsten Verzweiflung gedeutet werden und trug fernab von jedem heroischen Pathos durchaus Züge einer Hungerrevolte an sich.

Das unmittelbar auslösende Moment für die Erhebung waren zweifellos die Zwangsrekrutierungen. Die Betroffenen waren nicht bereit, Dienst in einer fremden Armee zu tun und sich zudem ins Ausland, in den Krieg in Italien führen zu lassen. Dies ist auch der reale Hintergrund der Parole „Lieber bayrisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben“. Der Kriegseinsatz im Ausland kam zudem einem Tabubruch gleich, denn selbst der bayerische Kurfürst durfte das Landesaufgebot nicht ohne Zustimmung der Landschaft außerhalb des Landes einsetzen. Insofern kann der Aufstand als Erhebung gegen rigorose Zwangsmaßnahmen und gnadenlose Ausbeutung durch eine fremde Besatzungsmacht verstanden werden. Auch wenn die Parole „lieber bayrisch sterben“ die Deutung des Aufstands als nationales Aufbegehren, als Volksaufstand gegen eine Fremdherrschaft nahe zu legen scheint, so spricht doch einiges dagegen. Zum einen ist es mehr als fraglich, ob man zu Beginn des 18. Jahrhunderts überhaupt von einem handlungsbestimmenden bayerischen Nationalbewusstsein sprechen kann. Zum anderen gilt es nüchtern zu sehen, dass die Aufstandsbewegung im Wesentlichen auf die ländliche bäuerliche Schicht begrenzt blieb und nicht alle Landesteile erfasste. Adel, Beamte, Bürger und Klerus versagten sich bis auf wenige Ausnahmen, insbesondere in der Oberpfalz, nahezu vollständig, waren oftmals selbst Ziel von Gewalttaten, machten meist nur gezwungenermaßen mit und verurteilten nach der Niederwerfung den Aufstand auf das Schärfste. Sie hatten sich mit der kaiserlichen Administration arrangiert und gingen auf Distanz zu den Aufständischen. Auch die bayerische Landschaftsverordnung – bestehend aus Vertretern des Adels, des Klerus und der Städte und Märkte – wahrte Abstand zu den Aufständischen. Sie sah im Aufstand eine Gefahr für das Land, da sie befürchtete, der Kaiser lasse sich nun erst recht nicht auf eine Minderung der Belastungen ein. Der Aufstand wurde also keineswegs von einer Volksbewegung getragen.

Schwierigkeiten bereitet es auch, den Aufstand als Ausdruck treuer Ergebenheit gegenüber dem wittelsbachischen Herrscherhaus zu interpretieren. Es ist zwar nicht zu bestreiten, dass die Aufständischen hin und wieder auf die Dynastie Bezug genommen haben wie etwa bei der Gründung der „Churbayerischen Defension Unterlands“ und bei der Verteidigung des

Heeres auf den Namen des Kurfürsten. Im Oberland waren das Gerücht, dass die Prinzen außer Landes gebracht werden sollten, und der angebliche Aufruf des Kurfürsten handlungsmotivierend. Auch Matthias Ägidius Fuchs wollte den Kurfürsten in den Niederlanden aufsuchen und ihn um Unterstützung bitten. Es ist aber ebenso unverkennbar, dass die Berufung auf den Kurfürsten bei der Gründung der „Churbayerischen Defension Unterlands“ und die Verteidigung des Heeres auf seinen Namen in erster Linie einen funktionalen Charakter hatten. Sie sollten dem Ganzen den Anschein von Legitimität verleihen und das abgedankte kurfürstliche Offizierkorps zum Beitritt bewegen. Dass gegensätzliche Meinungen bezüglich der Verbundenheit mit dem Kurfürsten unter den führenden Personen der Aufstandsbewegung bestanden, zeigte sich auf dem Braunauer Landesdefensionskongress in aller Deutlichkeit. Den demagogischen Aufruf Plingansers „der Kurfürst sei Oberherr, sie dienten dem Kurfürsten“, konterte Prielmair nüchtern „seine u. der Bauernschaft Meinung sei um nicht anders, als um Ringerung der Steuer; der Kaiser sei dermalen Herr“. Zudem lassen sich Stimmen anführen, die sich von dem in Brüssel weilenden Kurfürsten im Stich gelassen fühlten und sich deshalb ihrerseits von ihm abwandten. Von einer innigen Verbindung zwischen Aufständischen und Dynastie kann somit kaum die Rede sein. Eine ergebene Anhänglichkeit der Aufständischen an das Herrscherhaus wäre zudem ohne Erwidern geblieben. Die Behauptung, Max Emanuel sei viel an Land und Leuten gelegen gewesen und er habe emotional Anteil am Aufstand genommen, gehört in das Reich der herrscherfrommen Legenden. Die Worte seines Bruders Josef Clemens, des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln, wonach ihm ein Heustadel in Belgien mehr wert war als in Bayern eine ganze Stadt, sprechen eine deutliche Sprache und werden durch den stetigen Wunsch des Kurfürsten, Bayern gegen ein Königreich zu tauschen, nachdrücklich bestätigt. Er und auch die Kurfürstin brachten keinerlei Verständnis für die Aufständischen auf und distanzieren sich wiederholt und nachdrücklich von ihnen. Nicht ins Bild bisheriger heroischer Interpretationen wollte offenkundig passen und wurde deshalb ausgeklammert, dass im Zusammenhang mit dem Aufstand auch Forderungen nach einem radikalen Umsturz artikuliert wurden. So räumte Plinganser

1706 beim Verhör in Burghausen ein, dass sich die Bauern in Griesbach und Reichenberg darauf verständigt hatten, „die Kaiserlichen fortzujagen, die vom Adel u. von der Geistlichkeit umzubringen u. zu plündern“. Es ist unbestreitbar, dass solche Exzesse und Übergriffe immer wieder vorkamen und das Bild, das sich die Mehrzahl der Zeitgenossen vom Geschehen machte, nachhaltig bestimmt haben. Züge sozialrevolutionärer Tendenzen waren somit zweifellos auch vorhanden.

Wenn man den Aufstand bei aller Schwierigkeit dennoch insgesamt charakterisieren will, so kann man ihn in der Anfangsphase als spontane Empörung ländlicher Bevölkerungsgruppen bezeichnen, die sich gegen erlittenes Unrecht und drückende Ausbeutung durch eine fremde Besatzungsmacht und durch die mit ihr zusammenarbeitende bayerische Beamtschaft richtete. Patriotische, an der Dynastie orientierte Motive mögen dabei eine gewisse Rolle gespielt haben, ohne allerdings die Stimmung insgesamt zu charakterisieren. Unverkennbar trug der Aufstand auch anarchistische Züge einer Bauernrevolte, die sich gegen die herrschaftlichen und sozialen Verhältnisse und gegen jegliche überkommene Autorität richtete.

Nüchtern betrachtet bleibt so nicht viel von dem national-heroischen Mythos übrig, mit dem der Aufstand von 1705 aufgrund bestimmter Interessenlagen im Rückblick umgeben worden ist und der auch heute noch vielfach die Vorstellung bestimmt. Wenn man ihn in den Kontext der Zeit einordnen will, so hat dies viel nüchterner zu geschehen. Es war kennzeichnend für das politische Handeln absolutistischer Herrscher, zum Zweck der eigenen Machtentfaltung rücksichtslos auf die Untertanen als Ressourcen zuzugreifen. Bayern erlebte dies unter Max Emanuel, der in seinem Streben nach persönlicher Machtsteigerung bedenkenlos bis an die Grenzen der Belastbarkeit seines Landes ging, und es erlebte dies erst recht unter der kaiserlichen Besatzung, die zur Schonung der eigenen Ressourcen systematisch die Ausbeutung des besetzten Landes betrieb. Der Aufstand richtete sich nicht zuletzt gegen dieses Gesetz der Epoche und ließ zugleich auch die Aussichtslosigkeit eines solchen Aufbegehrens gegen eine bestimmende Handlungsmaxime der Zeit deutlich werden.

Literatur

BAUMANN, Gustav, Der Bauernaufstand vom Jahre 1705 im bayerischen Unterland, 1. Teil, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 69 (1936) S. 1-87; 70 (1937) S. 1-80

BLESSING, Werner K., Allgemeine Volksbildung und politische Indoktrination im bayerischen Vormärz, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 37 (1974) S. 479-568.

DREYER, Aloys, Die Sendlinger Mordweihnacht in Geschichte, Sage und Dichtung, München 1906

DÜLMEN, Richard van, Bäuerlicher Protest und patriotische Bewegung. Der Volksaufstand in Bayern von 1705/1706, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 45 (1982) S. 331-361

HUBENSTEINER, Benno, Bayerische Geschichte. Staat und Volk, Kunst und Kultur, München ¹²1992

LIEB, Adolf Anton, Beiträge zur Geschichte des oberpfälzischen Bauernaufstandes 1705, Amberg 1914

LINDENSCHMIT, Wilhelm, Des Historienmalers Wilhelm Lindenschmit, des Älteren, Jugend und Bildungszeit bis zur Darstellung der Sendlinger Bauernschlacht an der St. Margarethenkirche zu Untersending, Teil 2, in: Altbayerische Monatsschrift 7 (1907) S. 1-36

PROBST, Christian, Lieber bayrisch sterben. Der Volksaufstand der Jahre 1705 und 1706, München ²1980

RIEZLER, Sigmund von, Geschichte Baierns, Bd. 8, Gotha 1914, S. 3 ff.

SEPP, Johann Nepomuk, Der bayerische Bauernkrieg mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach, München 1884

SPINDLER, Max, Der bayerische Bauernaufstand von 1705/06, in: Ders., Erbe und Verpflichtung, hg. von Andreas Kraus, München 1966, S. 175-191

SPIRKNER, Bartholomäus, Stimmungsbilder aus dem niederbayerischen Aufstand 1705, in: Bayerland 16 (1905) S. 596-598, 610-612, 613-617

STÖLZL, Christoph, Der Aufstand von 1705/06, in: Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700, hg. von Hubert Glaser, Bd. 1, München 1976, S. 340-350

WALLMENICH, Karl von, Der Oberländer Aufstand 1705 und die Sendlinger Schlacht, München 1906

WUERMELING, Henric L., 1705: Der bayerische Volksaufstand, München 1995

Quellen

HEIGEL, Karl Theodor, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, München 1884

MORAWITZKY, Topor und Schels, Alois (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Volksaufstandes in den Jahren 1705 und 1706, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Niederbayern 8 (1862) S. 89-155

RIEZLER, Sigmund von und Wallmenich, Karl von (Hg.), Akten zur Geschichte des bairischen Bauernaufstandes 1705/06, 3 Bde. (Abhandlungen der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Bd. 26, 28, 29), München 1912-1915

ROTH, Adolf, Lieber bayrisch sterben. Der Oberländer Bauernaufstand von 1705. Zeitgenössische Berichte, München 1955

